Beilage des „Neuen Vorwärts" Nr. 22

Die Schande des Reichsgerichts

Görings Anfall

Ein Angeklagter, der den wilden Mann spielt.

Die Bilanz der Göring-Aussage läßt sich in folgende fünf Punkte zusammenfassen:

1. Konflikt mit Sowjetrußland.
2. Konflikt mit Spanien.
3. Entlarvung der ganzen Justizkomödie.
4. Beweis — durch Anschauungsunterricht — daß Deutschland von geisteskranken Verbrechern regiert wird.
5. Verstärkung des dringenden Verdachts, daß der Brand mit Wissen der Regierung von Nationalsozialisten gelegt worden ist.

Der interessanteste und bisher am wenigsten beachtete Punkt scheint uns der letzte zu sein. Göring hat gegen das „Braunbuch" getobt; er hat aber einige Behauptungen dieses nicht allenthalben zuverlässigen Buches für skeptische Beurteiler viel glaubwürdiger gemacht, als sie es zuvor waren.

Göring schien dabei viel weniger ein Zeuge zu sein als ein Angeklagter, der den wilden Mann spielt. Er hat auch ausdrücklich hervorgehoben, daß viele Verbrechen von Leuten in SA-Uniform begangen wurden, nur hat er behauptet, daß das „verkleidete Kommunisten" gewesen seien. Weiter hat er seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die eigentlichen Täter — von Lubbe spricht man fast gar nicht mehr — durch den unterirdischen Gang den Weg ins Freie genommen hätten.

Kämen also eines Tages Zeugen, die versicherten, sie hätten in der Brandnacht SA-Männer im Reichstag gesehen, die nach Ausbruch des Brandes durch den unterirdischen Gang entwichen seien, so könnte Göring entgegnen, diese Bekundung decke sich ja ganz mit seiner eigenen Aussage — nur daß eben die SA-Männer verkleidete Kommunisten gewesen seien.

Nun ist es eine bekannte Tatsache, daß die Nazis alle SA-Taten, die öffentlich verleugnet werden müssen, auf verkleidete „marxistische Provokateure" abzuschieben bemüht sind. Es hat aber noch keine Gerichtsverhandlung gegeben, in der diese „verkleideten Provokateure" in Erscheinung getreten wären. Das ist ein klarer Beweis dafür, daß sie nicht existieren, denn hätten sich die Staatsanwälte einen solchen Braten entgehen lassen? Nein, die „verkleideten Provokateure" sind eine bloße Hilfskonstruktion, sie werden regelmäßig vorgeschoben, wo es nach brauner Substanz riecht.

Ein unabhängiges Gericht hätte längst Torgler und die Bulgaren freigelassen und Göring an ihrer Stelle verhaftet. Denn die Angaben des Braunbuchs, wenn auch manches an ihnen anfechtbar ist, sind dennoch viel glaubwürdiger als die völlig haltlose und unsubstanzierte Anklage des Oberreichsanwalts. Göring hätte, selbst wenn man ihn in der Reichstagssache nicht für nachweisbar schuldig hält, schon wegen der offenen Morddrohungen, die er gegen die Angeklagten ausstieß, festgesetzt werden müssen. Aber was ist Recht in Deutschland? Verbrecher regieren, und die Richter ducken sich vor ihnen!

Heines

Oberkommandant des Reichsgerichts.

In den ersten Jahren nach dem Kriege hatte in München im Hotel Grünwald eine Ententekommission Quartier genommen. Eines Tages brach ein patriotisch getarnter Haufen wüsten Gesindels in das Hotel ein und richtete erheblichen Schaden an. In diesem Menschenhaufen machte sich ein hochgewachsener junger Bursche mit auffallend niedriger Stirn und flachem Schädel besonders bemerkbar. Er trug einen grauen Militärmantel, dessen Taschen weit abstanden. Ein Polizist griff in sie hinein und holte etwa ein Dutzend silberne Eßbestecks heraus, die die Gravierung des Hotels Grünwald trugen.

Später wurde derselbe Bursche wegen Verübung eines grausamen und heimtückischen Mordes rechtskräftig zum Tode verurteilt. Die bekannte Gegnerschaft der Sozialdemokratie gegen die Todesstrafe rettete ihm das Leben, und ein mit den Kommunisten abgeschlossener Amnestiehandel gab ihm auch vorzeitig die Freiheit zurück.

Dieser Hoteldieb und Mörder stand nun am 6. November vor dem Reichsgericht und schnarrte:

„Ich fühle mich hier auch als Vertreter der SA. und deshalb will ich das eine sagen, daß die SA kaum mehr versteht — und das muß auch einmal gegenüber dem Ausland zum Ausdruck gebracht werden — mit welchem Langmut die Angeklagten hier behandelt werden."

Worauf der Senatspräsident keineswegs

Göbbels schwört



mit beide Händ'

diese grobe Ungehörigkeit zurückwies, sondern sich höflich verneigte und entschuldigte.

Als dann derselbe Bursche weitere Ausführungen machte, die nicht zur Sache gehörten, verneigte sich der Senatspräsident abermals und bemerkte ergebenst:

„Sie als Polizeipräsident sind zu solchen Ausführungen berechtigt."

Man hatte geglaubt, mit der Vernehmung Görings habe die Erniedrigung des Reichsgerichts eine Stufe erreicht, von der es überhaupt nicht mehr weiter abwärts geht. Die Vernehmung des Heines hat dann gezeigt, daß es im Dritten Reich keine Schande gibt, die nicht durch eine noch größere überboten werden könnte.

Heines war übrigens auch, was bei seiner Vergangenheit nicht Wunder nehmen kann, einer der berüchtigtesten Schläger im Reichstag. Er war Rädelsführer bei dem Ueberfall auf den Journalisten Dr. Klotz, der in der Wandelhalle des Reichstags „fertiggemacht" wurde. Jetzt hört ihn das Reichsgericht als Leumundszeugen über Torgler!

Massenverhaftungen

In Dresden sind in den letzten Tagen über hundert Männer und Frauen verhaftet wurden, die im Verdacht stehen, sozialdemokratische Handzettel verbreitet zu haben, die zu einer oppositionellen Stellungnahme am 12. November auffordern.

Man will der Welt eine freie Entscheidung des deutschen Volkes vortäuschen und hetzt mit allen Spürhunden der Geheimen Staatspolizei hinter einem jeden her, der im Verdacht steht, die Wähler gegen die Regierung beeinflussen zu wollen! Man durchstöbert alle Betten nach oppositionellem Wahlmaterial!

Das ist deutsche Wahlfreiheit 1933!

Hermann Heller

Ein zu Tode Gehetzter.

Kurz vor Redaktionsschluß erreicht uns die Nachricht, daß Genosse Hermann Heller in Madrid plötzlich gestorben ist. Heller, eine der glänzendsten Erscheinungen der jüngeren sozialistischen Gelehrtenwelt, hatte als Lehrer des Staatsrechts an den Universitäten Kiel, Leipzig, Berlin und Frankfurt a. M. gewirkt, als ihn die Verhetzung durch den deutschen Barbarenaufstand traf. Vier Jahre Front nützten dem mit österreichisch-jüdischer Herkunft und marxistischer Gesinnung doppelt Belasteten nicht das Geringste. Auch er mußte fliehend das Land verlassen und irrte mit Frau und vier unerwachsenen Kindern in der Welt herum, bis er endlich an der Universität in Madrid gastfreie Aufnahme fand. Entbehrungen und Aufregungen hatten indes die Gesundheit des erst 42jährigen so untergraben, daß er einem Herzschlag erlag. Heller ist der Verfasser zahlreicher wertvoller Schriften wie „Hegel und der nationale Machtstaatgedanke", „Politische Ideenkreise der Gegenwart" und „Europa und der Faschismus". Eine von ihm verfaßte „Staatslehre" liegt im Manuskript vollendet vor.

„Kulturschande"

sagt sogar ein gleichgeschaltetes Blatt!

Mitunter liest man in der gleichgeschalteten Presse Artikel und Berichte, die von tiefer moralischer Entrüstung erfüllt sind. So finden wir in den „Zittauer Nachrichten" vom 28. Oktober unter der Ueberschrift „Eine Kulturschande Europas" folgenden Aufschrei:

„Man stelle sich nun vor, was für ein Kulturniveau damit erreicht wird, wenn es in einer mitteleuropäischen Stadt nunmehr möglich geworden ist, daß jeder ruhige Bürger aus Familie und Beruf weggeholt werden kann, um gleich auf ein Jahr ins Gefängnis zu wandern, nicht weil er etwas verschuldet hat, sondern weil irgendein x-beliebiger unbekannter Täter ein der . . . Regierung unliebsames politisches Bekenntnis durch Anmalen von Hauswänden oder auf eine andere Art zum Ausdruck gebracht hat!

Nicht genug damit, daß Familie und Beruf zerstört sind, Frau und Kinder vielleicht direkt dem Hungertod ausgesetzt sind, daß natürlich jede Verdienstmöglichkeit für die gebrandmarkte Familie damit vernichtet ist, er muß noch die Kosten seiner Anhaltung selbst bezahlen, ja er muß bei der Einlieferung ins Gefängnis sogar sofort einen Betrag erlegen, mit dem ein Strohsack und andere Requisiten angeschafft werden! Tut er das nicht, weil er kein Geld hat oder weil einfach nichts vorhanden ist, mit dem er das leisten könnte, so darf er auf dem nackten Erdboden schlafen und bekommt einfach nur die Abfälle der anderen zu essen."

Man glaubt im ersten Augenblick, daß ein des Lebens überdrüssiger Redakteur einen wahrheitsgetreuen Bericht über die Zustände in den zahlreichen deutschen Konzentrationslagern in seinem Blatt veröffentlicht hat. Weit gefehlt! Der angeführte Bericht behandelt die Verordnung der österreichischen Regierung, wonach auch Hakenkreuzler ins Konzentrationslager gesperrt werden können. Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!

Ehrung der Rathenau-Mörder

Nachdem schon im Sommer an der Burg Saaleck in Thüringen unter großen Feierlichkeiten eine Tafel angebracht worden war, wurde kürzlich auf dem Friedhof Saaleck ein Grabmal für die Rathenaumörder Fischer und Kern eingeweiht. In dem amtlichen Bericht darunter heißt es:

„Geboren wurde die Tat an dem artund volksfremden Minister Rathenau aus dem unbeugsamen Widerstandswillen, den eine kleine Gruppe völkischer Aktivisten innerhalb der zweiten Marinebrigade allen Anfeindungen zum Trotz sich wach hielt."

Kapitänleutnant Tillesen bezeichnete die Tat als ein Opfer im Dienste des Dritten Reiches, das als erstes für die rassische Erneuerung zu gelten habe.

Die Worte — man soll sie lassen stahn . . . . .

„Der liebe Gott hat Deutschland gesegnet, daß er ihm in Zeiten tiefer Not Adolf Hitler zum Führer gab" —

sagte Vizekanzler Papen in Essen und dachte dabei an den Deutschen Gott.

*

„Mit uns ist der treue Gott. Und sein Gesalbter ist unser Kampfgenosse. Der Herr im Himmel hat uns seinen Helfer gesandt, unseren Führer!"

schrieb vor einigen Tagen die „Hessische Landeszeitung"; deshalb hat auch der „von Gott gesandte Helfer" das göttliche 5. Gebot „Du sollst nicht töten!" auf Grund eines besonderen göttlichen Ermächtigungsgesetzes außer Kraft setzen können.

*

„Warten Sie nur, bis wir Sie außerhalb der Rechtsmacht dieses Gerichtshofes haben!" —

rief Göring dem aus dem Gerichtssaal abgeführten Dimitroff nach; ihn hatte die Erinnerung an den auch auf der Flucht erschossenen Felix Fechenbach übermannt!

*

„Auch die SA wundert sich schon . . ."

schnauzte Fememörder Heines den Vorsitzenedn Senatspräsidenten Dr. Bünger an. Das ist ohne weiteres zu glauben, denn die SA pflegt kürzeren Prozeß zu machen . . .

*

„Ein deutscher Offizier lügt nicht!"

sagte der Nazi-Major Weberstedt als Zeuge im Reichstagsbrand-Prozeß; es war ihm gerade der Verfassungs-Eid des allverehrten Generalfeldmarschalls von Hindenburg eingefallen.

*

„Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben!" —

sagte der Pfarrer Köhn bei der feierlichen Einweihung eines Grabmales für die Rathenau-Mörder Kern und Fischer. Deshalb hat sich auch die Deutsche Kirche für Hitlers Ernte-Dankfest bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

*

„Ich habe keine Kanonen, ich habe nur Euch!" —

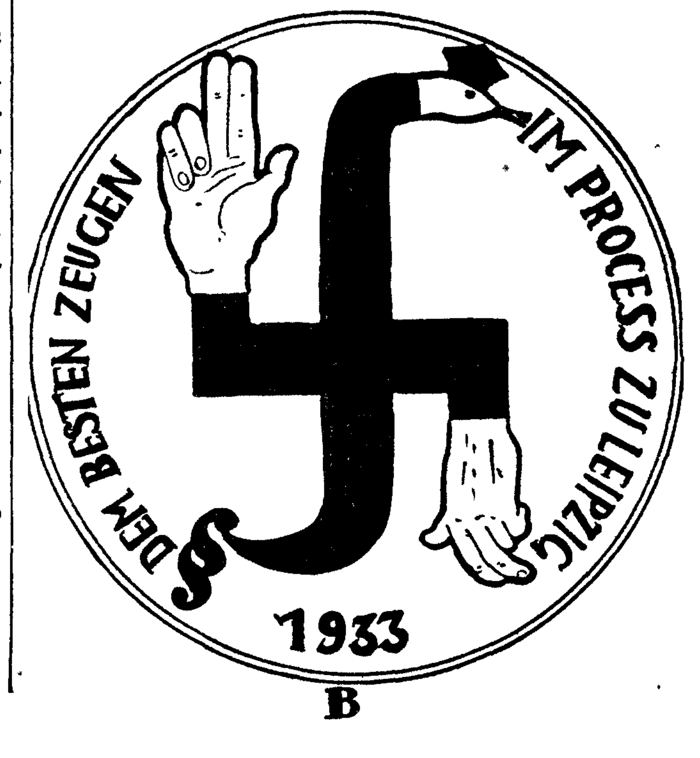
weinte sich Hitler vor seinem Volke in einer Rede in Frankfurt am Main aus. Er verließ sich auf sein Lügen-Trommelfeuer.

*

„Dem Eroberer Berlins, die dankbare Reichshauptstadt" —

heißt die Widmung auf dem Geschenk, das die Stadt Berlin dem Reichslügenminister Dr. Göbbels kürzlich zu seinem 36. Geburtstage überreichte. Es paßt zu dem Nazi-Wahlplakat aus dem Jahre 1930: „Dr. Göbbels, der Oberbandit von Berlin, spricht" — denn tatsächlich haben Oberbanditen Berlin erobert!

Waldemar Grimm.



Wozu »Skrips« gut sind

Schachts Bankerottmanöver — Das Geheimnis des deutschen Dumpings

Als Herr Schacht zum 1. Juli als deutschen Beitrag zur damals tagenden Weltwirtschaftskonferenz das berüchtigte Transfermoratorium erließ, durch das die Zinszahlung auf die Privatschulden an die ausländischen Gläubiger eingestellt wurden, da hatte er große Rosinen im Kopfe. Die Summe läßt sich nicht exakt angeben; es wurden offiziell für September 1932

rund 20 Milliarden Mark Auslandsschulden

verzeichnet, dazu kamen noch ungefähr 5 Milliarden ausländische Kapitalanlagen (Grund- und Boden, Häuser, Industriebeteiligungen etc.). für das Kalenderjahr 1933 wurde der Zinsendienst auf etwa 1 Milliarde wohl schon zu hoch angegeben. Denn die deutsche Schulden- und Zinsenlast hat durch die Entwertung von Pfund und Dollar eine erhebliche Erleichterung erfahren. Mehr als die Hälfte der Schuld entfällt mit 8 Milliarden auf die Vereinigten Staaten und mit 2.2 Milliarden auf England. Die Entwertung der beiden Valuten bedeutet, daß für Deutschland grob gerechnet ohnehin etwa 3 Milliarden seiner Schulden verschwunden sind.

Die Milliarde Zinsen aber stach Herrn Schacht in die Augen. Statt sie an das böse Ausland fortzugeben, sollten die deutschen Schuldner die fälligen Zinsen mit Tilgungsraten in eine Konversionskasse einzahlen. Konversionskassen nennt man die Stellen, in die inländisches Geld eingezahlt wird, bis es zur Umwandlung (Konvertierung) in ausländische Währung bereit ist. Die Reichsbank sollte diese Gelder verwalten, die deutsche Zahlungsbilanz würde den Posten von 1 Milliarde ersparen und dadurch aktiv bleiben; die Mark, die in der Konversionskasse sich ansammelt, hätte von Herrn Schacht zur Finanzierung der Arbeitsbeschaffung verwandt werden können; die Notenpresse wäre erst später und im geringeren Umfange in Gang gekommen. Der Plan war sehr schlau, aber er ist, wie wir es damals schon vorausgesagt haben, fast völlig gescheitert.

Zuerst mußte Schacht die volle Zinszahlung für die Dawes- und Haaganleihe, also für 1 Milliarde Mark Kapital, zugestehen. Er mußte die Zahlungen an Belgien, wenn auch zum Teil in Sachleistungen, fortsetzen; er mußte für die Stillhalteforderungen, die sich gegenwärtig auf rund 3 Milliarden belaufen, die Zinsen weiterzahlen. Schließlich aber mußte er auch auf die Konfiskation der Zinsen überhaupt verzichten.

Denn die Gläubigerländer drohten sehr energisch mit Vergeltungsmaßnahmen.

Ihre Machtmittel waren nicht gering; sie konnten zur Beschlagnahme des deutschen Besitzes im Ausland schreiten; sie konnten vor allem die Zahlungen für die deutschen exportierten Waren zurückbehalten, sie auf ein Sperrkonto einzahlen lassen, aus diesen Summen die deutschen Gläubiger ihres Landes befriedigen und nur den Rest nach Deutschland transferieren lassen. Da unter den Gläubigerstaaten auch solche waren, in die Deutschland wie z. B. nach der Schweiz und Holland mehr Waren exportierte, als es aus ihnen einführte, es also einen Ueberschuß zu erhalten hatte, war die Drohung der Gläubiger sehr wirksam und Schacht mußte schließlich klein beigeben, wie ja die Nationalsozialisten stets klein beigeben, wenn sie entsprechend angefaßt werden.

Aus der „Brechung der Zinsknechtschaft" wurde also auch dem Ausland gegenüber nichts.

Schacht machte ein neues Angebot. Die Gläubiger erhalten die Hälfte der Zinsen transferiert. Die andere Hälfte erhalten sie in sogenannten

Skrips, d. h. Zinsgutscheinen, die später einmal, bei Besserung der deutschen Zahlungsbilanz zur Einlösung kommen sollen.

Die Gläubiger waren noch nicht zufrieden. Jetzt machte Schacht das weitere Zugeständnis, diese Scrips als Bezahlung für „zusätzliche Exporte" anzunehmen. Die Golddiskontbank, das Tochterinstitut der Reichsbank, erklärte sich zugleich bereit, die Scrips mit 50 Prozent, also zur Hälfte ihres Wertes anzukaufen. Die Gläubiger erhalten nach diesem Abkommen, das bis zum 31. Dezember d. J. gilt, die Hälfte ihrer Zinsen in ihrer Valuta und können weitere 25 Prozent durch Verkauf der Scrips realisieren. Sie erhalten also im ganzen drei Viertel ihrer Forderungen. Nicht eine Milliarde, sondern höchstens 250 Millionen wären dadurch erspart worden. Aber damit war die Geschichte noch nicht zu Ende.

Die Schweizer erklärten, auf der vollständigen Befriedigung zu bestehen oder sich sonst aus dem Ueberschuß der deutschen Handelsbilanz bezahlt zu machen.

Schacht rang die Hände: der deutsche Export und damit, auch der Ueberschuß der gesamten deutschen Handelsbilanz, aus dem allein die Devisen aufgebracht werden können, geht immer weiter zurück. „Woher nehmen, wenn nicht stehlen?" Schacht fragte es verzweifelt. „Unseretwegen stehlen Sie", anworteten dem Sinne nach die kaltblütigen Schweizer, „Ihrem Renommée kann nichts mehr schaden. Aber wie kommen wir, die wir Deutschland viel mehr abkaufen, als es von uns bezieht, dazu, unser gutes Geld Ihnen zu schenken? Wir werden davon so viel zurückbehalten, als unsere Gläubiger von Ihnen zu bekommen haben, alles und nicht nur 75 Prozent. . . ."

Stehlen? Schacht dachte nach und fand die Lösung.

Die Schweizer erhalten ihre Skrips voll, zu 100 Prozent, eingelöst.

Sie übernehmen dafür die Verpflichtung, „zusätzlichen Export" aus Deutschland aufzunehmen. Sie können es verhältnismäßig leicht, da sie namentlich Steinkohle und Koks, aber auch Malz und Zucker schon immer aus Deutschland bezogen und z. B. den deutschen Kohlenbezug namentlich auf Kosten Englands und Polens ohne Schwierigkeiten steigern können. Daß sie dabei wohlfeil einkaufen, werden wir noch sehen.

Was aber den Schweizern recht, ist den Holländern billig; sie verfügen ja auch über dasselbe Druckmittel einer aktiven Handelsbilanz wie die Schweiz. Die Forderungen der Schweiz betragen etwa 2.7 Milliarden, die Hollands 3.4 Milliarden Mark; sie werden jetzt also voll befriedigt, während die anderen Gläubiger, insbesondere also die Vereinigten Staaten und England zu 75 Prozent bezahlt werden. Man kann sich denken, welche Stimmung in diesen Ländern über diese ungleiche Behandlung herrscht. Die Engländer haben sich um Wahrung ihrer Rechte an die Regierung gewandt, während die Amerikaner die Anwendung von Dumpingzöllen gegen die deutsche Einfuhr fordern. Denn um eine neue raffinierte Form von Dumpings handelt es sich allerdings. Der Engländer oder der Amerikaner, der 2000 Mark Zinsen zu bekommen hat, erhält von Deutschland 1000 Mark in Pfund oder Dollar und 1000 Mark in Skrips. Wann diese Skrips eingelöst werden, steht dahin. Will der Engländer sie in barem Geld haben, so bleibt ihm nichts übrig, als von dem Angebot der Golddiskontbank Gebrauch zu machen und

seine Skrips mit 50 Prozent Verlust zu 500 Mark abzugeben.

Der englische Gläubiger hat weiter keinen Anspruch, die Golddiskontbank hat 500 Mark eingeheimst. Aber sie braucht Devisen, um die Gläubiger bezahlen zu können; und Devisen kann nur der Export bringen. Wie kann der deutsche Export gesteigert werden? Nur durch Unterbietung des Konkurrenten. Und das ist nicht ganz leicht, denn die Länder mit entsprechender Valuta haben ja eine Exportprämie, wenn sie an Goldwährungsländer verkaufen.

Die Golddiskontbank hat aber einen englischen Gläubiger gerade 500 Mark abgenommen. Ein Deutscher will einem Schweizer eine Maschine für 2000 Mark verkaufen; aber der Schweizer macht ihm ein Angebot eines englischen Fabrikanten, der für dieselbe Maschine nur 1600 Mark fordert. „Gut", sagt der Deutsche, „mich kostet zwar die Maschine bei genauester Kalkulation 2000 Mark, aber ich werde mit der Bank sprechen." Er erklärt nun der Bank die Situation: gehe ich nicht mit meinem Angebot auf 1500 Mark herunter, so macht der Engländer das Geschäft, der Exportauftrag geht verloren. Die Golddiskontbank versteht, daß es sich um „zusätzlichen" Export handelt; sie verkauft die 1000 Mark Skrips (nach Abzug einer Gebühr) dem Exporteur, der sie bei einer anderen Abteilung der Bank in 1000 Mark einlöst. Der Schweizer erhält die Maschine für 1500 Mark, der Deutsche erlöst die 2000 Mark,

die Differenz hat der englische Gläubiger gezahlt,

der zudem noch seinen Landsmann aus dem Geschäft gedrängt hat.

Die deutsche Volkswirtschaft hat in diesem Falle weder Verlust noch Gewinn. Die Maschine war reichlich 2000 Mark wert und mußte um 1500 Mark verschleudert werden. Aber um die 500 Mark ist der englische Gläubiger geprellt; den Gewinn hat die Schweiz, die die Ware unter dem Wert erhält und deren Gläubiger voll befriedigt werden, so lange Engländer und Amerikaner bereit sind, ihre Skrips mit Verlust zu verkaufen.

Natürlich ist diese „Regelung" auf die Dauer unmöglich, weil die benachteiligten Gläubiger sie sich nicht gefallen lassen werden. Unterdessen geht aber die Warenschleuderung mittels der entwerteten Valuta und solcher Schuldenregelungen voran. Zuerst zerstört die bürgerliche Politik den Weltmarkt durch Währungschaos, Autarkiebestrebungen und Kontingentierungen, um dann durch Verschleuderung der Waren Teile des Weltmarkts zurückzuerobern — mit Methoden, die die Grundgesetze kapitalistischer Wirtschaft selbst immer hoffnungsloser zerstören.

Dr. Richard Kern.

Internationales Arbeitsamt ohne Deutschland

Deutschland hat jetzt auch den Austritt aus dem Internationalen Arbeitsamt erklärt. Offiziell hat man dafür eine Begründung nicht gegeben. Aus einem Aufsatz im „Deutschen Arbeitsrecht" von Dr. Walter Weber vom Reichsarbeitsministerium ist zu ersehen, daß es den Nazis der Artikel 13 des Versailler Vertrages angetan hat. In ihm wird bestimmt, daß die unabhängigen Berufsorganisationen die Arbeitervertreter des Arbeitsamtes ernennen. Das paßt natürlich den Nazis nicht, die die unabhängigen Gewerkschaften geschlagen haben. Außerdem aber dürfte auch die Erwägung eine Rolle spielen, daß Deutschland nach dem Austritt aus dem Arbeitsamt die internationalen Arbeiterschutzgesetze nicht mehr durchzuführen braucht. Schon lange toben die deutschen Unternehmer gegen sie. Und da die Unternehmer im Nazideutschland den Ton angeben, so ist es selbstverständlich, daß Kreaturen, wie Ley ihre Befehle ungesäumt ausführen.

„Die letzten drei Arbeitslosen"

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der „Manchester Guardian" folgende, aus Berlin eingesandte Geschichte:

Ein amüsanter Vorfall ist mir bekannt geworden. Ein arbeitsloser Mann in Altona las in einem lokalen Blatt, daß es nur noch drei Arbeitslose in Altona gebe. Kurz darauf traf er zwei andere Arbeitslose aus seiner Bekanntschaft, und er zog den Schluß, daß sie diese drei Letzten sein müßten.

Hierauf reisten sie nach Bielefeld, wo sie durch die Straßen marschierten, Plakate tragend, auf denen die Worte standen: „Wir sind die letzten drei Arbeitslosen von Altona. Gebt uns Arbeit!" Sie wurden festgenommen und auf die Polizeiwache gebracht, von dort aber nach einer Befragung wieder entlassen unter der Bedingung, daß sie nach Altona zurückkehrten. Die „Altoner Zeitung", die sie bei sich trugen, wurde konfisziert.

Solche und ähnliche Wallfahrten dürften sich in Deutschland zu Dutzenden ereignen, wenn die Angst vor dem Gummiknüppel nicht wäre.

Flachdach jüdisch!

Nach einem Bericht der „Vossischen Zeitung" hat die Berliner Bürgermeister-Konferenz beschlossen, den Oberbürgermeister zu ersuchen, baupolizeiliche Bestimmungen gegen die orientalischen Bauten mit flachen Dächern zu treffen.

„Es geht immer besser . . ."

„Rechtsanwälte gab es bald mehr als Prozesse, Aerzte bald mehr als Patienten." Zittauer Nachrichten, 28. Oktober.

*

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten ist im Oktober um 0.7 Prozent auf 119.8 gestiegen. Die Indexziffer für die Ernährung stieg sogar um 1.1 Prozent. „Dies ist hauptsächlich auf ein Anziehen der Preise für Schweinefleisch, Schmalz, Butter und Eier zurückzuführen", so belehrt uns die amtliche Veröffentlichung des Statistischen Reichsamts.

*

„Die Not ist größer, als die meisten zu ahnen vermögen". (Stadtrat Mann in einer Magdeburger Nazi-Versammlung.)

*

Der Ullstein-Verlag in Berlin hat seinen Betrieb wesentlich eingeschränkt. Die „Vossische Zeitung" erscheint seit 1. November nur noch einmal täglich. Auch die zweite Ausgabe der „B. Z. am Mittag" erscheint nicht mehr. — Die „Kölnische Zeitung", einstmals ein Weltblatt, ist mit dem Lokalblatt „Stadt-Anzeiger" zusammengelegt worden und erscheint nur noch im Kleinformat. — Im ganzen Reich werden täglich Zeitungen eingestellt. Sie können die Konkurrenz der lokalen nationalsozialistischen Zeitungen nicht aushalten, die behördlich gefördert werden. Diese Nazi-Blätter gehören meist nationalsozialistischen Amtspersonen, die keinen Anstoß daran nehmen, für ihre eigene Tasche zu arbeiten.

*

Die Stadt Köln hat die Auszahlung auch an bedürftige Sparer eingestellt. Der Sparerbund hat deshalb die Stadt Köln verklagt.

*

Die Zahl der von den Straßenbahnen beförderten Personen ist im 2. Quartal 1933 im Vergleich zum Vorjahr von 728 Millionen auf 656 Milionen beförderte Personen zurückgegangen.

*

Bei der Reichsbank betrugen die Ausleihungen 200 Mill. weniger als am vorangegangenen Ultimo; die Beanspruchung ist aber auch rund 100 Mill. niedriger als Ende Oktober v. J. Von Bankseite wird dies hauptsächlich damit erklärt, daß die während der letzten Monate recht lebhaften industriellen Abrufe hauptsächlich aus saisonmäßigen Gründen (Stillstand der Außenberufe) nunmehr weitgehend nachgelassen und z. T. sogar Rückflüssen Platz gemacht haben.

*

„In letzter Zeit häufen sich die Fälle, daß Wohlfahrtsunterstützungs-Empfänger die ihnen gewährte Unterstützung nach Erhalt sofort vertrunken haben. In solchen Fällen wird nicht davor zurückgeschreckt werden, gegebenenfalls die Ueberweisung derartiger Männer in das Arbeitshaus zu veranlassen."

*

„Es häufen sich die Fälle, daß Empfänger von Wohlfahrtsunterstützung die Wettannahmestellen besuchen, um dort Rennwetten abzuschließen. In diesen Fällen tritt eine Kürzung der Wohlfahrtsbezüge ein."

(Das sind zwei amtliche Erlässe! Arbeitslose werden also zunächst beschimpft und verleumdet, damit man ihnen nachher die Unterstützung rauben kann.)

*

Der Großgrundbesitzer Walter Granzow ist zum hochbezahlten Präsidenten der Deutschen Rentenbank und zum Vorsitzenden des Verwaltungsrats der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt gewählt worden. — (Ja, wenn man Herrn Joseph Göbbels zum Schwager hat . . .)

*

Die Hoffnungen der deutschen Brauereien auf ein großes amerikanisches Geschäft haben sich nicht erfüllt. Die Bierausfuhr Deutschlands nach Amerika, die im Juni 6808 Hektoliter betrug, ist im August auf 1329 Hektoliter und im September auf 1055 Hektoliter gesunken.

*

Nach den Berichten der Handelskammern ist die Abnahme der Arbeitslosigkeit zum Stillstand gekommen. In den früheren Jahren bereits um diese Zeit einsetzende Weihnachtsgeschäft im Einzelhandel hat sich bisher noch nicht bemerkbar gemacht.

*

Aber — die Schaumweinerzeugung, die 1931/1932 5.3 Millionen Flaschen betrug, ist laut amtlicher Mitteilung im Rechnungsjahr 1932/1933 um 9.5 Prozent auf 5.8 Millionen Flaschen gestiegen. Da die Zahl der Sekt saufenden Bonzen in rapidem Aufstieg ist, kann die Schaumweinerzeugung auch weiterhin mit verbesserten Absatzverhältnissen rechnen.

Zwischen Paris und Berlin

R. B. Paris.

Es hat bei der letzten Kabinettskrise in Frankreich sehr beträchtliche Mühe gekostet, den Außenminister Paul-Boncour im Amte zu halten. Die Rechte behandelte und behandelt ihn nach wie vor fast wie einen Verräter an den Interessen des Landes, und der Generalstab wirft ihm vor, daß er bei den Abrüstungsverhandlungen mit Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Italien für den Fall des Zustandekommens der Konvention zu weitgehende Konzessionen in Aussicht gestellt habe. Sarraut war sehr geneigt, dem auf ihn ausgeübten Druck nachzugeben, und es bedurfte des offiziellen und inoffiziellen Einspruchs einer ganzen Reihe von Vertretern der Linken — zu denen übrigens der frühere Ministerpräsident Daladier nicht gehörte — um die Stellung Boncours vorläufig zu sichern. Vorläufig, denn niemand weiß, wie lange Sarraut am Ruder bleibt. Sein Kabinett ist in der Kammer sehr kühl aufgenommen worden. Selbst ein Dutzend Mitglieder seiner eigenen Partei haben sich beim Vertrauensvotum mit der übrigen Linken der Stimme enthalten, und am Dienstag hat diese Partei — die radikalsozialistische — eine Resolution angenommen, die eine in freundliche Wendungen gekleidete ernste Warnung an den Chef der Regierung bedeutet. Orientiert sich Sarraut weiter nach rechts, oder überläßt er die Schwenkung einem Nachfolger, der sehr bald in Erscheinung treten kann, dann dürften die Tage des gegenwärtigen Außenministers gezählt sein.

Unklar ist nur, welche Politik die mit Boncour Unzufriedenen eigentlich einschlagen wollen. Wir hören und lesen sehr viel von der Notwendigkeit, stark zu sein, entschlossen aufzutreten, das Schwert nicht rosten zu lassen usw., aber das alles sind schließlich nur Worte, und wir sehen keinen bestimmten Plan. Es herrscht eben eine unverkennbare Unsicherheit über die einzuschlagenden Wege.

Niemandem kann es zweifelhaft sein, daß ein Bruch mit den bisherigen Methoden den Bruch mit England und auch mit Italien nach sich ziehen würde, und für einen solchen Schritt möchte man nicht die Verantwortung übernehmen, obwohl Vorgänge der jüngsten Zeit das immer schon vorhandene Unbehagen über das Verhalten des britischen Freundes verstärkt haben. Daß Lord Beaverbrock den Locarnovertrag beseitigen will, daß andere Konservative die Loslösung vom europäischen Festland und die Beschränkung auf das britische Weltreich fordern, daß Redner der Labour Party ungeachtet ihrer Gegnerschaft gegen das Hitler-Regime die volle Abrüstung predigen, und daß die Partei mit ihrem ausgesprochenen Pazifismus East Fulham erobert und einen gewaltigen Sieg bei den Kommunalwahlen erfochten hat, verursacht in Frankreich eine Verstimmung, die auch durch das Bündnisangebot Lord Rothermeres nicht zu beseitigen ist. Doch sie ist nicht stark genug, um eine Entscheidung herbeizuführen, deren Folgen sich nicht absehen ließen.

Sie ist vor allem nicht stark genug, um das französische Volk zu einem Eingehen auf die freundlichen Angebote des Herrn Hitler zu bestimmen, die nebenbei, wie wir erfahren, durch eine Unterredung mit dem französischen Botschafter in Berlin eingeleitet worden sind, in deren Verlauf der Verfasser von „Mein Kampf" denjenigen eines Denkmals für würdig erklärte, der die deutsch-französische Verständigung herbeiführe.

Es gibt gewiß Politiker wie auch Militärs, die direkten Verhandlungen mit Deutschland im Herzen nicht ganz abgeneigt sind und die ihre Wünsche auch hier und da in leisen Andeutungen zum Ausdruck bringen. Aber man soll sich in Berlin keinen Illusionen hingeben. Es handelt sich da auf der einen Seite um Verständigungspolitiker um jeden Preis — das Wort Preis nicht ganz selten in doppelter Bedeutung — und auf der anderen um dem Generalstab und dem Kriegsministerium nahestehende Leute, die bereit sind, Deutschland eine gewisse Rüstungsfreiheit zu gewähren, in der Ueberzeugung, daß Frankreich dadurch in die Lage versetzt werde, sich immer wieder einen Vorsprung vor den militärischen Vorbereitungen des Nachbarn zu sichern. Die große Masse der Nation hat mit solchen Bestrebungen nichts zu tun; sie mißtraut den Nazis, auch wenn sie Geschenke bringen.

Die jetzt herrschende Unsicherheit aber wird überwunden oder doch beträchtlich verringert werden, wenn sich klar herausstellt, daß die Linke, so sehr sie durch den Sturz Daladiers und die Zerwürfnisse in der Sozialistischen Partei zerrissen ist, in den auswärtigen Angelegenheiten zusammensteht und die Bahn für eine Politik gleichzeitig des Friedens und der Abwehr faschistischer Bedrohungen frei hält.

„Franzosen sind keine Menschen"

Indes der deutsche Rundfunk von Friedensreden dröhnt, vertilgt die Provinzpresse jeden Tag vergnügt ein paar Franzosen, Polen oder Tschechen zum Frühstück. Da uns deutsche Blätter nur in beschränktem Maße zur Verfügung stehen, geben wir hier eine Rückübersetzung aus der französischen Zeitung „Le Rempart", die diese groteske Mischung von Kriegshetze mit Friedenssauce ins rechte Licht rückt:

Der Reichsstatthalter für Baden hat den „Pforzheimer Anzeiger" zum Range eines Amtsblattes erhoben. Dies ist die Tat, der jenes — 60 Jahre alte — Pforzheimer Blatt sein Avancement verdankt:

In Nr. 224 veröffentlichte es einen Artikel, der Frankreich in den Schmutz zog. Das badische Blatt wirft darin den französischen Militärärzten vor, sie hätten während des Krieges deutschen Verwundeten ihre Dienste verweigert in der Absicht, sie sterben zu lassen. Es wirft den französischen Priestern vor, sie hätten mit Stöcken nach deutschen Verwundeten geschlagen, die auf Tragbahren lagen.

Der badische Redakteur fügt hinzu, daß der Marquis de Sade die typische Personifikation des Franzosen sei.

Am Ende sagt der „Pforzheimer Anzeiger", daß jeder Deutsche, der dieses Namens würdig sein wolle, die folgenden zwei Forderungen niemals vergessen dürfe, solange der Schandvertrag von Versailles nicht beseitigt sei:

„I. Der Franzose ist nicht als menschliches Wesen zu betrachten und darf in keinem Falle als ein solches behandelt werden. Wenn ein Deutscher sich dennoch herabläßt, ihm menschlich zu behandeln, so geschieht es nur, weil er nicht auf die Stufe des Franzosen hinabsteigen will.

II. Der Deutsche muß deshalb jeden freiwilligen Verkehr mit einem Franzosen vermeiden, weil er sonst sich und das deutsche Volk unauslöschlich beschmutzt."

„Le Rempart" knüpft an diese Pforzheimer Ergüsse die Bemerkung:

Ein elsässer Großindustrieller hat diese Seite des Pforzheimer Anzeigers photographieren lassen. In zahlreichen Geschäftshäusern von Straßburg ist eine Reproduktion plakatiert. Der Vorfall ist um so interessanter, als Pforzheim ein wichtiges Zentrum des Exports von Goldschmiedearbeiten nach Frankreich ist. Wenn Pforzheim „jeden Verkehr mit Franzosen vermeiden will", so wird man sich danach richten müssen.

Und die Welt beginnt in der Tat, „sich danach zu richten". Die Boykottbewegung wächst.

Das Land des Lachens

„Immer lustik" im Dritten Reich

Die ganze Welt soll es nur wissen: In Hitlers Gauen herrscht eitel Frohsinn und Hochstimmung! Jedem deutschen Menschen kann das unermeßliche Glück, Bürger dieses Staates zu sein, schon auf hundert Meter Entfernung vom Gesicht abgelesen werden. Welch ein Stümper war doch Wilhelm der Verflossene! Er hat nur gesagt, er werde uns herrlichen Zeiten entgegenführen. Aber Adolf der Große versteht sich auf die Beförderung ins Glück noch besser. Da er Ende August bei der Saarland-Kundgebung am Niederwald-Denkmal anbefohlen hat: „Nach 15 Jahren ist Deutschland jetzt wieder das Land des fröhlichen Lachens!" soll uns keine Mießmacherei in dem Glauben beirren, daß es so sein wird! Allerdings könnte dabei das technische Versehen unterlaufen, daß es grinsende Totenköpfe sein werden.

Doch Befehl des Führers ist Befehl; es muß also täglich ein nationales Pflicht-Pensum Heiterkeit absolviert werden. Die Stimmungskanonen und Redner des „Wahlkampfes" sind auch darin leuchtende Beispiele nationaler Pflichterfüllung. Sie würzen ihre „hinreißenden Ausführungen" mit „prachtvoll-soldatischem Humor" und mit „launigen Bemerkungen". Ihre Zuhörer schütteln sich — nicht vor Abscheu, sondern vor Lachen. Sie geraten geradezu in eine „Ekstase der Heiterkeit", wenn die Rede darauf kommt, daß es „nur fünfzig Halunken waren, denen die Nationale Revolution das erbärmliche Leben gekostet hat". Die Berichte der Göbbels-Presse schwelgen in Begeisterungs-Ausbrüchen über soviel deutschen Humor. Besonders er selbst, der herrliche Führer, läßt das ganze (vom „Tag der Nationalen Arbeit" noch übriggebliebene) Feuerwerk seines Witzes sprühen. Als er neulich im Berliner Sportpalast sprach, war des männlich-dröhnenden Gelächters überhaupt kein Ende. Die Zeitungsberichterstatter wußten gar nicht mehr, wie sie die Heiterkeit in Druckerschwärze umgießen sollten: Dem ersten Satz, den der Göttliche gesprochen hatte, folgte zugleich „Allgemeine Heiterkeit". Dann gab es „starkes Gelächter". Hierauf „langanhaltendes Gelächter". Es folgte „gesteigerte Heiterkeit". Sie wurde abgelöst durch „brausendes Gelächter". Doch ER entfesselte kurz darauf „stürmische Heiterkeit" und gab sich auch dann noch nicht zufrieden, als „der Riesenraum von einem noch nie erlebten Gelächter erfüllt" war. Sondern ließ weitere Raketen seines unvergeßlichen Geistes steigen, was schließlich mit „anhaltender, minutenlanger und geradezu orkanhaft tosen sich steigernder Heiterkeit" ihm gedankt wurde.

Auch Preußens Zar, der viel bewährte Göring, macht diesmal in Humor. Daß man nur bei Hitler lacht, kann er nicht vertragen. Als er vor einigen Tagen in Breslau die Schale seines Witzes über die Weltmeinung ausgoß und sagte: „Ganz Deutschland schleicht nur gebückt und traurig umher. Ganz Deutschland ist ein einziges Konzentrationslager, ganz Deutschland leidet unter der Fuchtel des Nationalsozialismus, alle sind niedergehalten und niedergedrückt . . ." da geschah was? Laut Versammlungsbericht „bog sich der ganze Saal vor Gelächter". Kein Wunder also, daß in diesem Lande der Heiterkeit auch der Reichstagsbrandstifter Lubbe gewöhnlich ein Grinsen zur Schau trägt.

Es ist überhaupt kein leichtes Brot für die Zeilenschinder der Nazi-Presse, immer wieder einen neuen Begeisterungs-Superlativ zu finden und — vor allem — jeden Führer je nach Rangordnung in die richtige Beifalls-Kategorie einzureihen. In der vorigen Woche sprachen Hitler und Papen zusammen in Essen. Zuerst Papen. Der Mann ist Vizekanzler und außerdem schulden ihm die Nazis immer noch Dank. Deshalb ordnete das Propaganda-Ministerium folgende Beifalls-Reihenfolge für Papens Rede an: „Mit stürmischer Herzlichkeit begrüßt", „tosender Jubel" „brausender Beifall", „brausender langanhaltender Jubel", „tosender Beifall", „stärkster langanhaltender Beifall", „minutenlange Heilrufe". Und als Krönung: „Der Führer trat auf den Vizekanzler zu und dankte ihm mit „festem Händedruck". Aber, aber, als der Osaf aller Deutschen zur Abwechslung das Wort ergriff, „brandeten aus hunderttausenden Herzen und Kehlen Stürme von Heil-Rufen auf, daß die Wände der Riesenhalle erzitterten und zu bersten drohten..."

Nur die Landesverräter und ehrlose Halunken können noch leugnen, daß die deutschen Lande heute widerhallen von Lachen und Begeisterung!

Italiens Klage

über deutschen Egoismus

„Le Sole", ein großes italienisches Wirtschaftsblatt, gibt den Klagen des italienischen Handels beredten Ausdruck:

Es ist zu verstehen, daß die italienischen Handelskreise angesichts des andauernden Feldzuges beunruhigt sind, den Deutschland — durch übertriebene Unterstützung der deutschen Landwirtschaft — gegen die Einfuhr von italienischen Gemüsen und Früchten führt.

Von 1926 bis 1932 ist die Höhe der Einfuhr von italienischem Gemüse und Obst nach Deutschland fast gleich geblieben, während die Preise dieser Artikel um die Hälfte gefallen sind. Ist es erlaubt, bei Deutschland anzufragen, ob der Preis seiner chemischen Artikel, seiner Farben und Maschinen in den letzten Jahren nur entfernt so stark sank? Unsere Erzeugnisse tragen zur Ernährung des deutschen Volkes bei und werden zu einem Preise verkauft, der niedriger ist als der Inlandspreis.

Vor dem Geldbeutel macht auch die Freundschaft unter Faschisten halt.

Anti-Hitler-Ausstellung

In Gent wurde im Gebäude der Handelsbörse eine antifaschistische Ausstellung eröffnet, die den barbarischen Hitlerterror durch hunderte von Dokumenten beleuchtet.

In der Mitte des Saales ist auf schwarzem Sockel eine Büste Matteottis aufgestellt, Porträts von Johannes Stelling und Theodor Lessing flankieren sie: Andere Photographien erinnern an das deutsche Autodafé, an die Vernichtung der Werke hervorragendster Schriftsteller und Philosophen. Eine riesige Tafel verzeichnet die Namen der verfemten Autoren, sie ist gekrönt von einem großen Marx-Porträt. Eindrucksvolle Dokumente über den Reichstagsbrand erinnern an die Leipziger Komödie.

Exemplare der antifaschistischen Zeitungen und Zeitschriften, die durch deutsche Emigranten in der Fremde herausgegeben werden, legen Zeugnis ab von dem zähen Kampf der Opfer. Daneben sieht man antifaschistische Karikaturen aus den Blättern der ganzen Welt. Als Illustration zum jüdischen Martyrium in Deutschland ist der bekannte Ausspruch Görings festgehalten: „In sechs Monaten wird es in Deutschland keine anderen Bettler mehr geben als Juden." Die Ausstellung vermittelt weiter einen Begriff vom faschistischen Filmwesen in Deutschland.

In einer Art Panoptikum sind groteske Figuren von Hitler, Göring, Göbbels und anderen faschistischen Größen aufgestellt. — Charakteristisch für den neudeutschen Geist sind die gezeigten Spielsachen, die unterm Hitlerregime Mode wurden und beredtes Zeugnis von einer verblüffenden Entartung ablegen. Dieses Greuelkabinett wird von grotesken Figuren — einem SA.- und einem SS.-Mann — bewacht. Die Ausstellung soll auch in anderen Städten Belgiens gezeigt werden.

Deutsches Reichsgericht



„Nachdem der hohe Zeuge geruht hat, sich zu entfernen, dürfen wir mit der Verhandlung fortfahren"

Rätsel der Konjunktur

Wirtschaftsaufstieg bei fallendem Verbrauch

Nach den offiziellen Wirtschaftsmeldungen befindet sich die deutsche Wirtschaft und das deutsche Volk unter dem Hitler-System in einem gigantischen wirtschaftlichen Aufstieg „Der erste Abschnitt der Arbeitsschlacht ist gewonnen . . . ., die Arbeitslosigkeit ist im Schwinden begriffen . . . , die Produktion dehnt sich unentwegt aus . . . ., das Volkseinkommen ist im Wiederanstieg . . und sogar das Geld beginnt wieder zu rollen . . ." So lauten die sich überstürzenden Siegesmeldungen.

Die zuständigen Stellen der amtlichen Statistik, die heute nur noch Stimmungsmache zu betreiben haben, sind ihrer Aufgabe so wenig gewachsen, daß trotz allen Eifers, die Statistik zu fälschen, noch immer einige wahrheitsgemäße Angaben veröffentlicht werden. So finden wir z. B. in Nr. 20 der amtlichen Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" in einem Aufsatz über „Die deutsche Sozialversicherung im zweiten Vierteljahr 1933" folgende zwei charakteristische Sätze:

„Der Mitgliederbestand der Krankenkassen war im zweiten Vierteljahr 1933 nur unerheblich niedriger als in der entsprechenden Zeit des Jahres 1932." Die Arbeitslosenversicherung umfaßte im zweiten Vierteljahr rund 10,6 Millionen Versicherte gegenüber 9,8 Millionen im vorhergegangenen und 10,7 Millionen im zweiten Vierteljahr 1932."

Diese beiden Angaben sind ein einwandfreier Beweis, daß in dem produktiven Teil der Wirtschaft im Herbst 1933 nicht mehr, sondern weniger Menschen beschäftigt waren.

Jede Wirtschaftsankurbelung hat nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn sie zu einer Steigerung der Massenkaufkraft führt. Ohne Hebung des Massenkonsums ist kein dauerhafter Wiederaufbau möglich. Wie steht es in dieser Hinsicht mit Hitlers großer Wirtschaftskonjunktur? Wir lassen die amtlichen Zahlen selber sprechen: Die deutsche Industrieproduktion lag nach der Indexziffer der Produktion in den Sommermonaten 33, insgesamt um 20 Prozent, die Verbrauchsgüterherstellung um 17 Proz. über dem entsprechenden Vorjahrsniveau. Der gesamte Einzelhandelsabsatz war aber in diesen Sommermonaten des angeblichen Wirtschaftsaufstieges (Juni, Juli, August) noch um 5 Prozent niedriger als im Vorjahr. Die gesamten Kleinhandelsumsätze im Nahrungsmittelhandel waren im Sommer 1933, um 5 Prozent niedriger als im Vorjahr.

Besonders ins Auge fällt auch der Widerspruch zwischen der Entwicklung der Textilindustrie und des Absatzes an Bekleidungswaren. In den diesjährigen Sommermonaten war nach den amtlichen Zahlen die Produktion der Textilindustrie um fast 30 Prozent höher als in den Sommermonaten des Vorjahres, die Umsätze des Textil- und Bekleidungshandels sind dagegen über den tiefen Stand des Vorjahres nicht hinausgestiegen. Dieses Zurückbleiben des Konsums wird besonders sichtbar, wenn man auf diesem Gebiet den Wirtschaftsaufstieg mit der wirtschaftlichen Erholung nach der Krise von 1925/26 vergleicht. Damals gab es wirklich nach dem Krisentief innerhalb weniger Monate eine stürmische Ausdehnung der Textilproduktion, deren Erzeugung vom Frühjahr bis Herbst 1926 um 40 Prozent erweitert wurde. Gleichzeitig aber stiegen auch — dazu noch bei fallenden Preisen — die Umsätze des Einzelhandels mit Textilwaren und Kleidung um 25 bis 30 Prozent. Die natürliche Erklärung für diese Konsumsteigerung lag darin, daß die Massen mit Wiedereinstellung und erhöhtem Arbeitseinkommen den „aufgestauten Notbedarf" deckten. Um wieviel größer ist aber der aufgestaute Notbedarf der Massen heute nach 4½ Jahren Massenarbeitslosigkeit und stärkster Entbehrungen. Wenn wirklich eine bedeutende Mehrbeschäftigung auch mit entsprechenden Mehrverdiensten eingetreten wäre, so hätten wir eine große Konsumkonjunktur erleben müssen.

In Wirklichkeit war die starke Mehrbeschäftigung der Textilindustrie in erster Reihe eine Uniformkonjunktur für die Neueinkleidung der SA., Arbeitsdienstuniform usw. Die Verbände der Textilindustrie müssen heute wieder berichten, daß der Auftragsbestand stark zurückgegangen ist und sogar die sonstige saisonmäßige Herbstbelebung wider Erwarten ausgeblieben ist. Es gibt noch zahlreiche andere Konjunkturrätsel, auch solche, mit denen die Konjunkturforscher von Göbbels Gnaden nicht mehr selber fertig werden. So weiß sich z. B. die gleiche Stelle keinen Rat mehr hinsichtlich der starken Zunahme der Eisenproduktion: Es bestehe ein Widerspruch zwischen der Entwicklung der Eisenproduktion und der nur wenig erhöhten Investitionstätigkeit. Die Lagereindeckungen könnten die Zunahme des Inlandsabsatzes nur zum Teil erklären. Dieses Rätsel werden vielleicht Herr Krupp, Thyssen und seine Kollegen von der Rüstungsindustrie eher lösen können.

Man hat nun später wohl auch in Regierungskreisen diese ungüstige Entwicklung des Verbrauches als einen unangenehmen Angriffspunkt empfunden. Man läßt daraufhin prompt von dem Institut für Konjunkturforschung noch eine Sonderabhandlung hierüber anfertigen (Wochenbericht vom 25. Oktober 1933). Aber auch diese muß schließlich feststellen, daß „die Belebung des Verbrauchs hinter der Belebung der Produktion zurückbleibt", aber es wäre schon ein großer Fortschritt, daß der Verbrauch nicht weiter sinkt.

In Wirklichkeit bestätigt aber das neuerliche Zahlenmaterial, daß der Massenkonsum sich im „Dritten Reich" nicht einmal gehalten, sondern auf vielen Gebieten noch weiter gesunken ist. Daß der Umsatz an Nahrungs- und Genußmitteln hinter dem Vorjahr zurückbleibt, muß auch diese neue Abhandlung zugeben. Im einzelnen wird der Rückgang des Fleischverbrauches bestätigt, aber man tröstet die Leser damit, daß dieser „in Zukunft wohl kaum mehr abnehmen wird". Angesichts des erschreckenden Rückganges des Milchkonsums weiß sich das Institut keinen anderen Rat als auf einmal anzuzweifeln, ob die — bisher immer verwandte Molkereistatistik repräsentativen Aufschluß gibt. Aber dafür hat man einen großen Triumph, man verweist nämlich auf die starke Einfuhr- und Verbrauchszunahme an Hülsenfrüchten. Was ein steigender Konsum an Erbsen, Bohnen und Linsen bei starker Abnahme des Verbrauchs an Milch, Fleisch, Fetten usw. anzeigt, wird der Leser auch ohne so tiefgründige wissenschaftliche Forschung, wie sie jetzt in Deutschland getrieben wird, selber beurteilen können: nämlich zunehmende Verelendung.

Auch sonst hat das Institut mit seinen Zahlen wenig Glück. Wenn der Bierverbrauch trotz der starken vorjährigen Steuersenkung und trotz der vielen Feste nicht stieg, so ist auch das in Deutschland ein schlimmes Zeichen. Die Mehrversteuerung an Tabakwaren kommt lediglich dadurch zustande, daß im Vergleichszeitraume, dem ersten Halbjahre 1932, infolge der Steuererhöhung und einer großen vorangegangenen Vorversorgung der Tabakwarenverbrauch ungewöhnlich niedrig war.

Man kann natürlich mit einem Riesenaufwand von Geldmitteln, ergänzt durch mannigfaltige Formen der Zwangsarbeit das Arbeitslosenheer eine Zeitlang gewaltsam vermindern, und mit statistischen Tricks die Arbeitslosenziffern noch stärker fallen lassen. Im alten Aegypten ließ man in Sklavenarbeit Pyramiden bauen und beschäftigte damit riesige Massen. Heute werden in Deutschland mit dem Bau von Autoluxusstraßen, die volkswirtschaftlich völlig überflüssig sind, mit Landhilfe und Arbeitsdienst Mehrbeschäftigung erzielt, freilich zu Hungerlöhnen der Neueingestellten. Wenn man beispielshalber gleich jeden Tag an allen Orten Deutschlands Riesenfeuerwerke abbrennen lassen würde, so würde auch damit für eine Zeitlang eine größere Zahl von Arbeitskräften, Feuerwerker, Arbeiter in Sprengstoffabriken usw. neu beschäftigt werden. Das Geld wäre dann freilich vor aller Augen sichtbar verpulvert und mit der Zeit würden selbst die stärksten Bewunderer von Feuerwerken merken, daß mit dieser Art der Arbeitsbeschaffung das Volk nicht satt wird. Und das gleiche trifft zum großen Teil auf die Methoden und Erfolge der heutigen nationalsozialistischen Arbeitsbeschaffung und Wirtschaftspolitik zu.

Thyssen wird „Volksvertreter"

Nur die ersten zehn Namen der einzigen ohne Konkurrenz dastehenden Wahlliste der Nationalsozialistischen Partei sind veröffentlicht worden. Zwar hieß es ursprünglich, man wolle 50 Persönlichkeiten aus anderen Lagern mit auf die Liste nehmen. Das sei ein Beweis dafür, daß alle Parteiunterschiede aufgehört haben und das Volk einig geworden sei. Aber davon ist es merkwürdig still geworden. Nur durch Zufall erfährt man, daß doch noch einige Männer auf der Wahlliste stehen, die bisher nicht als Naziagitatoren hervorgetreten sind.

Daß dazu vor allem Hitlers Busenfreund und Finanzier Fritz Thyssen gehört, ist nach seiner Ernennung zum ersten Wirtschaftsberater im Dritten Reiche nicht verwunderlich. Bemerkenswerter ist schon, daß auch Emil von Stauß, der Bankfürst der Deutschen Bank und Arrangeur des Frühstücks zwischen Hitler und den Großkapitalisten im Herbst 1930 die Liste ziert. Ferner Dr. Vögler, auch einer der Führer der rheinischen Schwerindustrie, früher als Abgeordneter der deutschen Volkspartei ein Anhänger Stresemanns. Auch der alldeutsche Justizrat Dr. Class, vor und während des Krieges einer der größten Kriegshetzer, auch jetzt noch eroberungs- und aufrüstungslüstern, hat sein Bündnis mit dem „Friedensfreund" Hitler geschlossen.

So sieht die „Einheitsliste" aus! Wirklich: Einheit der Reaktion, Einheit der Verderber Deutschlands.

„Als die Marxisten noch Einfluß hatten, war es besser"

Wegen dieser Aeußerung wurde in Dortmund ein Mann zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Die gleiche Strafe erlitt eine jüdische Frau, die sich in einem Gespräch in einem Laden über das Wohlleben der nationalsozialistischen Führer und die schwere Lage der Juden beklagt hatte.

Der grüne Platz

Eine Geschichte vom Arbeitersport

Von Bruno Brandy.

Draußen im Vorort, wo die düsteren Reihen der Mietskasernen so grau und plötzlich abbrechen, liegt der Platz, dessen Schicksal heute tausender seiner Art erleiden. Einst war er öde und struppig, wie alles ringsum. In der Mitte trauerte zertretene Wiese, an den Rändern starrten Schutthaufen. Regnete es, so wurde die Wildnis zum Sumpfe. Dann standen dunkle Wasserlachen zwischen den Schmutzhaufen. Die Mütter schalten, wenn die Kinder dort spielten, so schmutzig kamen sie stets zurück. Faulige Luft stieg aus dem Gemülle empor. Traurig und unfreundlich dehnte sich die Oednis am Rande der Häuserwände. Selbst die Hunde gingen nur ungern darüber hinweg, weil sie sich an Scherben und Gerümpel wund ritzten. Am Rande ragten verlassen einige Birken als letzter armseliger Rest eines ehemaligen Wäldchens.

Dann geschah etwas, das der verwilderten Flur neue, unerhörte Gestalt gab. Eine Kolonne Männer kam mit Hacken, Schaufeln und Schubkarren und trug die Wildnis ab. Erwerbslose Arbeitersportler. Die Stadtverwaltung hatte ihnen den Platz zur eigenen Verwendung überlassen. Ein mühevolles Aufräumen begann. Es waren nur drei Dutzend Männer und junge Burschen, die da tagaus, tagein schaufelten, karrten, hämmerten, walzten, aber jeden Tag wurde ein neues Stück geglättet. Menschen, die unter Untätigkeit litten, hatten ein Feld der Gemeinschaftsarbeit gefunden.

Sommer und Herbst strichen darüber hin, der Winter legte Schnee und Eis über den werdenden Plan, aber sowie der Frühling die harte Kruste wieder lockerte, ging die Arbeit weiter, eroberte ein Stück Boden nach dem andern. Allen voran der Sportwart Heidrich. An seinen Schläfen graute schon das Haar, aber wenn die Jungen erlahmen wollten, riß er sie durch seinen Arbeitseifer mit fort. Vormittags der Erste am Platze, abends der Letzte, der ihn verließ.

*

Die Sommersonne stand schon hoch, als das letzte Stück Wildnis verschwand. Die Vorstadtwiese war wieder erstanden. An ihren Rändern liefen sandige Wege. Im Schatten der Birken streckte sich ein Sporthaus. Leichtes Gitter lief um den riesigen Plan. Ueber dem Eingang ein Schild: Arbeitersportverein Freiheit.

Selbst auf die Mietskasernen des Stadtrandes strahlte der Sportplatz etwas von seinem Glanze und seiner Freude aus. Täglich nachmittags tummelte sich junges Volk mit Bällen, Pritschen, Fähnchen auf grünem Plane. Kinder spielten dort neben Großen; aus den Mietskasernen kamen sie, aus den Dachkammern, wo sie sich früher zu viert und fünft in enge Zimmer gebannt fühlten. Hier auf ihrem Sportplatz war Sonne, Luft, Kameradschaft. Hier stand ein Haus mit Duschen für die vom Bewegen erhitzten nackten Körper, hier gab es Spiele aller Art, hier konnten sie ihre Mahlzeiten im Freien unter Birken halten, die Kinder lagen nicht mehr auf der Straße herum, hier lebte Gemeinschaft gleichstrebender Menschen. Diesen Platz an der Sonne hatten sie sich kameradschaftlich erarbeitet, erobert. Es war ein Zuhause für viele geworden, die keins hatten; hier erwuchs den arbeitslosen Kameraden eine Aufgabe.

Der Platz wurde erweitert; Sportwart Heidrich war unermüdlich. Bald prangten daneben zwei Tennisplätze rotsandig unter freiem Himmel. Die Männer und Frauen des Vereins konnten sich ihr Dasein sehr bald ohne ihren grünen und sandigen Plan nicht mehr denken.

So vergingen die Jahre. Knaben wurden zu Männern, und Mädchen wurden Frauen, die hier in Sport, Spiel und Gemeinschaft hineingewachsen waren. Ein Traum der Armen hatte sich erfüllt.

*

Und wieder pflügte das Schicksal über den Platz hinweg. Ein Tag kam, da standen Kinder vor seinen Gittern und durften nicht hinein. Das Schild war heruntergerissen, die Fensterscheiben des Sporthauses, seine Tische und Schränke lagen in Trümmern. Haussuchung nannte sich das. Vorm Tore lümmelten Burschen in brauner Uniform, Revolver im Gürtel. Lächerlich anzuschauen auf diesem Platz friedlicher Spiele, fuchtelten sie mit dem Schießzeug, jagten die Kinder davon: „Schert euch heim, verfluchte Marxistenbrut!"

Und kaum eine Woche später sah das langgestreckte Holzhaus mit zerschlagenen Augen ein ganz neues Spiel: Militärische Kommandos scharrten über den Platz, und junge Menschen mussten exerzieren. „Laufschritt marsch marsch! Hinwerfen! Auf — nieder, auf — nieder!" Dann hielten sie irgendein Stielgeschoß in den Händen. Wo vor kurzem noch fröhliches Volk hinterm Ball drein fegte, flogen hundert imitierte Handgranaten durch die Luft, stand bewaffnete SA stumpfsinnig Wache. Dieselben jungen Sportler, deren Brüder diesen Platz der Vorstadtödnis abgerungen hatten, wurden hier zwangsweise im Töten gedrillt.

Nicht alle waren dabei. Manche wurden vom Konzentrationslager verschluckt. Darunter Heidrich. Denn sie waren ja — wie man täglich im Rundfunk hören konnte — rote Untermenschen, töteten jeden Gemeinschaftsgeist, ermangelten jeden Gefühls für die Heimat und die Arbeit an der Heimat.

Aber wenn die Nächte über ihm dunkeln, dann träumt der Platz von denen, die ihn schufen, die ihm Leben gaben und ihn hegten. Dann träumt er von der Heiterkeit spielender junger Menschen, träumt von den Vätern und Müttern, die sich in seinem Birkenrande lagerten.

Und wenn Heidrich und seine Kameraden geschunden und gedemütigt auf ihr Lager sinken, träumen sie von zu Hause, von ihren Angehörigen, von ihrem Sportplatz, den sie der Vorstadtwildnis abrangen und der ihnen von Banditen gestohlen wurde, träumen von seinem Rasen, seinen Bänken, seinem Sande und denken des Spruches, der an der Wand des Sporthauses prangte: „Im Spiele ehrlich, im Kampfe treu, im Glauben ohne Wanken!"